

# Einführung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **69 (1975)**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

CHRISTOPH JÖRG

UNTERSUCHUNGEN ZUR BÜCHERSAMMLUNG  
FRIEDRICHS VON AMBERG

Ein Beitrag zur franziskanischen Geistesgeschichte des Spätmittelalters

INHALT

Einführung S. 1. I. Die wissenschaftliche Ausrichtung S. 15. 1. Friedrichs philosophisch-theologische Handschriften S. 16. 2. Die Defensor-Pacis-Handschrift S. 45. 3. Ordensgeschichtliche Materialien S. 48. 4. Das Vokabular des Fritsche Closener S. 54. – II. Die pastorale Ausrichtung S. 60. 1. Die Predigtliteratur: a) Geschlossene Predigtwerke S. 61. b) Predigtmaterialsammlungen S. 74. c) Exempla-Sammlung S. 88. 2. Erbauungsschrifttum S. 92. – Zusammenfassung S. 104. – Abkürzungen S. 106. – Literaturverzeichnis S. 107. – Zitierte Handschriften und Archivalien S. 112. – Personenverzeichnis S. 113.

EINFÜHRUNG

Das lateinische Hochmittelalter ist der Forschung dank umfangreicher Text-Editionen verhältnismäßig gut zugänglich; dagegen fehlen weitgehend entsprechende Arbeiten für das ausgehende Mittelalter, worin sicherlich eine der Ursachen für die mangelhafte Kenntnis und oft falsche Beurteilung der spätscholastischen Epoche liegt<sup>1</sup>. Während etwa die

*NB:* Die im Folgenden immer wiederkehrende Sigle Cod. verweist auf die entsprechende Handschrift im Franziskanerkloster (Cordeliers) Freiburg i. Ue., wobei nach der Bandnummer schon jetzt die im Handschriftenkatalog (Kat.), der zum Druck vorbereitet ist, zur Beschreibung von Sammelhandschriften verwendeten Texteinheiten genannt werden (römische und arabische Ziffer sowie Minuskelbuchstabe); um bis zum Erscheinen des Katalogs das Auffinden der zitierten Texte dennoch zu ermöglichen, wurde jeweils auch die Folienangabe (f.) beigefügt.

<sup>1</sup> Cf. PRANTL, Geschichte der Logik im Abendlande, passim; RITTER, Studien zur Spätscholastik, Einleitung und öfters; SUDBRACK, Die geistliche Theologie des Johannes von Kastl, 8.

Germanistik im Spätmittelalter eine Verbürgerlichung der Literatur erkennt, in der Übertragung scholastischen Gedankenguts in die Volkssprache Neues erblickt <sup>1</sup> und vielleicht aus diesem Grunde unbefangener an Text-Editionen herangeht, messen Theologen und Historiker das lateinische Spätmittelalter an der Hochscholastik oder am Humanismus und stellen dabei eine gewisse Dekadenz fest, was die Herausgabe quellenkritischer Texte ihrerseits wieder verzögert <sup>2</sup>.

Die Verbürgerlichung Europas mit dem Aufblühen der Städte, Universitäten und städtegebundenen Orden hat aber erst einen großen Teil der spätmittelalterlichen lateinischen Literatur ermöglicht <sup>3</sup>. Es ist eine Literatur, die auf spiritueller Ebene vom «Streben nach religiöser Verinnerlichung» <sup>4</sup> nicht zu trennen ist und sich im 15. Jahrhundert auch in jener «populärtheologischen Literatur» manifestiert, die nach Gerhard Ritter «geistesgeschichtlich eine eminente Rolle gespielt hat» <sup>5</sup>. Parallel zur Popularisierung des Wissens verläuft eine wissenschaftliche Spezialisierung <sup>6</sup>, die vor allem den Naturwissenschaften und der Philosophie zugute gekommen ist <sup>7</sup>.

Während der literarische Niederschlag der spätmittelalterlichen Fachwissenschaften der Forschung naturgemäß näher steht, wird das populärtheologische Schrifttum gern übergangen. Seine Aufarbeitung ist zwar keine neue Forderung <sup>8</sup>; sie hat auch schon längst eingesetzt <sup>9</sup> und bedeutende Früchte gezeitigt <sup>10</sup>. Gemessen aber an der erdrückenden

<sup>1</sup> Cf. RUH, *Bonaventura deutsch*, 78 ff.

<sup>2</sup> So liegen z. B. die deutschen Fassungen von Werken Marquards von Lindau (ed. HOFMANN) oder Rudolfs von Biberach (ed. SCHMIDT), nicht aber ihre lat. Fassungen in kritischen Editionen vor.

<sup>3</sup> Cf. P. LEHMANN, *Über Perioden des lat. Schrifttums im Mittelalter*, in: *Erforschung des Mittelalters* Bd. 5, 255 f.

<sup>4</sup> *Ibid.* 256.

<sup>5</sup> RITTER, *Die Heidelberger Universität*, 430, Anm. 2.

<sup>6</sup> P. LEHMANN, *op. cit.*, 254.

<sup>7</sup> Cf. P. DUHEM, *Etudes sur Léonard de Vinci*, 3 Bde Paris 1906–13; *id.*, *Le système du monde. Histoire des doctrines cosmologiques de Platon à Copernic*, 10 Bde. Paris 1913–59; die zahlreichen Publikationen von Annaliese Maier.

<sup>8</sup> Cf. SUDBRACK, *op. cit.*, Einleitung.

<sup>9</sup> Ich denke z. B. an B. HAURÉAU, *Notices et extraits des manuscrits de la Bibl. Nat. et d'autres Bibliothèques* (für die von ihm bearbeiteten Bände cf. P. O. KRISTELLER, *Latin Manuscript Books before 1600*, New York 1960, 51); *Notices et extraits de quelques manuscrits latins de la Bibl. Nat.*, 6 vol. Paris 1890–93; seine Beiträge zur *Hist. Litt. France* und sein ungedrucktes, neuerdings im Faksimile zugängliches *Initienverzeichnis*.

<sup>10</sup> Z. B. V. REDLICH, *Tegernsee und die deutsche Geistesgeschichte im 15. Jahrhundert*, München 1931 (Nachdruck 1974), der an Hand des Tegernseer Bibliotheks-

Fülle des brachliegenden Materials und gemessen an den Leistungen, die für das lateinische Früh- und Hochmittelalter vollbracht wurden, steckt diese Aufarbeitung noch in den Anfängen.

Um der populartheologischen Literatur und damit dem Geist des Spätmittelalters näher zu kommen, werden zwei Wege eingeschlagen, die einander ergänzen und überschneiden müssen. Einerseits tritt man von innen an das Material heran und versucht, in Einzeluntersuchungen und Text-Editionen Kontinuität und Neues herauszuschälen. Andererseits geht man den Bestand von außen an, indem man handschriftliches Material unter bestimmten Gesichtspunkten zu ordnen und damit einen allgemeineren, wenn auch gelegentlich erst vorläufigen Überblick über die erhaltenen Texte zu schaffen sucht <sup>1</sup>.

Dieser zweite Weg drängte sich bei der Untersuchung eines Teils der mittelalterlichen Bibliothek des 1256 von der Basler Kustodie aus gegründeten Franziskanerklosters in Freiburg i. Ue. auf <sup>2</sup>, nicht nur wegen der Fülle des nahezu unerschlossenen, thematisch reichhaltigen Materials, sondern auch insofern, als dieser Konvent keinen greifbaren Autor hervorgebracht hat, durch dessen Werk hindurch die Bibliothek zu betrachten wäre. Da zudem Albert Bruckner, der diese Bibliothek als erster scriptoristisch erschlossen hat <sup>3</sup>, auf den Umstand aufmerksam machte,

bestandes bedeutsame Verbindungslinien zwischen Universitätsbetrieb (Wien) und Reformgeist nachwies, oder K. RUH, der auf handschriftlicher Basis Verbindungslinien von Bonaventura zur Devotio moderna zog und die Tatsache einer Franziskanermystik untermauerte.

<sup>1</sup> Die entsprechenden Hilfsmittel, die vor allem in Handschriftenkatalogen mit Incipitverzeichnissen und Zusammenstellungen von Sachgruppen (STEGMÜLLER, RB, RS; GLORIEUX, La litt. quodlibétique; ZUMKELLER, Manuskripte; SCHNEYER, Rep. etc.) bestehen, sind bis 1951 bei PELZER, Répertoires d'Incipit, gesammelt. Ein Nachtrag mit inhaltlicher Ausweitung findet sich bei AUTENRIETH, Literaturberichte.

<sup>2</sup> Die grundlegenden Arbeiten zur frühen Klostersgeschichte stammen von RAEDLÉ, Le Couvent; FLEURY, Le Couvent; M. STRUB, Les Monuments d'art et d'histoire de la Suisse, Fribourg III, 1959, 3–97; außerdem: J. JORDAN, Le Couvent des Cordeliers de Fribourg, Fribourg 1956, deutsch übersetzt in: Alemania Franciscana Antiqua 6 (1960) 5–65; A. DAGUET, Notes sur le mouvement intellectuel de Fribourg au 15<sup>e</sup> siècle, in: Archives de la Soc. d'hist. du Cant. de Fribourg 2 (1858) 185 ff., mit dem Untertitel: Etat des Arts et des Lettres. Le Couvent des Cordeliers centre du mouvement intellectuel; M. MEYER, Catalogue de la Bibliothèque cantonale de Fribourg t. 3 (Fribourg 1859) Bibl. des Cordeliers S. xx–xxii; FLEURY, Catalogue des Religieux; P. M. H. VICAIRE, Couvents et monastères, in: Fribourg-Freiburg 1157–1481, Fribourg 1957, 312 ff.; G. ZWICK, La vie intellectuelle et artistique, ibid. 358 ff., 371 ff.; B. STÜDELI, Minoritenniederlassungen und mittelalterliche Stadt. Diss. Fribourg 1968 (gedr. Werl/Westf. 1969) 37 f.

<sup>3</sup> BRUCKNER, SMAH 11 (1967) 83 ff.

daß sie mit ihren rund 90 Handschriften<sup>1</sup>, die in ihren Hauptbestandteilen vor allem von den beiden Franziskanern Friedrich von Amberg (gest. 1432) und Jean Joly (gest. 1510) zusammengetragen worden ist<sup>2</sup>, ohne bekannte Verluste in unsere Zeit gerettet wurde, eröffnete sich die Möglichkeit, zunächst an Hand der immerhin 18 Codices<sup>3</sup> umfassenden Sammlung des älteren Friedrich von Amberg zu zeigen, welche Literatur von einem etwas überdurchschnittlich ausgebildeten Franziskanerbruder im Laufe seines Lebens benützt und verarbeitet worden ist, und dabei Einblick in dessen geistig-geistliche Ausbildung und Spiritualität zu gewinnen.

Bevor jedoch diese Handschriften näher ins Auge gefaßt werden können, ist es notwendig, auf die Biographie Friedrichs von Amberg hinzuweisen<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Ein rudimentärer, handgeschriebener Katalog ohne Signatur zählt 147 Manuskripte auf. Darunter befindet sich eine beträchtliche Anzahl humanistischer (Sebastian Werro) und jüngerer Handschriften aus dem 16.–19. Jahrhundert. Cf. auch M. MEYER, Verzeichnis der Barfüßerbibliothek. Ms. L 557 (1848) der Bibliothèque cantonale et universitaire de Fribourg.

<sup>2</sup> Zu Jean Joly cf. FLEURY, Un moine bibliophile au XV<sup>e</sup> siècle, le P. Jean Joly, Cordelier de Fribourg, in: ZSKG 6 (1912) 26–33; ID., Le Couvent, 287–292; A. BRUCKNER, op. cit., 96ff. – Ein kleinerer Fonds stammt von Conrad Grütsch (dazu: A. MURITH, Jean et Conrad Grütsch de Bâle, Diss. Fribourg 1940 und A. BRUCKNER, op. cit., 92 f.). Die übrigen Bände stellen Streugut dar.

<sup>3</sup> Von diesen 18 Handschriften tragen 14 (Cod. 20, 24, 26, 28, 44, 51, 63, 66, 95, 107, 109, 117 I/II und 139) den eigenhändigen Besitzervermerk Friedrichs, der meistens *Liber magistri Fiderici ordinis minorum* lautet. Vier Besitzervermerke dürften bei der Restauration der Einbände (Cod. 60, 62, 83) und durch Verlust der ersten Lage (Cod. 82) verlorengegangen sein. Aus den von A. BRUCKNER, op. cit., 87 Anm. 25 zusammengestellten Handschriften Friedrichs müssen Cod. 27, der von G. SCHNÜRER (in: FGB 24 [1917] 1 ff.) in die Zeit Friedrichs datiert wurde, jedoch keinerlei Spur Friedrichs hinterlassen hat, Cod. 61 und 69, die nach Friedrich zusammengestellt oder ins Kloster gekommen sein dürften, gestrichen werden.

<sup>4</sup> Friedrich von Amberg hat seit P. M. SCHMITT, Notices sur les Couvents du Diocèse de Lausanne, in: Mémorial de Fribourg 2 (1855) 290 und vor allem seit A. DAGUET, Notes sur le mouvement, op. cit., 192 seinen festen Platz in der lokalen Geschichtsschreibung. Besondere Beachtung wurde ihm vorerst wegen seiner Redaktion von Vinzenz Ferrer-Predigten (cf. N. RAEDLÉ, Prédication de S. Vincent Ferrier à Fribourg en mars 1404, in: Revue de la Suisse catholique 5 [1874] 653 ff.) geschenkt. Die erste Monographie über ihn stammt von FLEURY, Maître Frédéric d'Amberg. Nebenbei wurde er im Zusammenhang mit ordens- oder kirchengeschichtlichen Untersuchungen zum Schisma (cf. Bibliogr.: EUBEL, MINGES, SCHÖNENBERGER), und Arbeiten, die einzelne Texte seines Bücherbestandes betreffen, gewürdigt (cf. Bibliogr. vor allem DELORME und JOSTES). In neuerer Zeit hat HERRMANN, Der Minorit Friedrich von Amberg, das Leben Friedrichs im Zusammenhang mit dem Schisma und aus der Sicht seiner Heimat beschrieben.

Sein Geburtsjahr ist unbekannt<sup>1</sup>, doch dürfte er um die Mitte des 14. Jahrhunderts im oberpfälzischen Amberg zur Welt gekommen sein<sup>2</sup>. Überhaupt fehlen bis zum Jahre 1384 datumsmäßig genaue Angaben<sup>3</sup>. Sicher ist jedoch, daß er ins Franziskanerkloster von Regensburg eingetreten ist, wo er das Noviziat verbrachte<sup>4</sup>, und daß er später wohl zur weiteren Ausbildung in den viel bedeutenderen Straßburgerkonvent gekommen ist<sup>5</sup>, der innerhalb der oberdeutschen Franziskaner-Provinz ohne Zweifel die beste Ordensschule entwickelt hatte und wahrscheinlich schon früh ein nicht immer anerkanntes Generalstudium besaß<sup>6</sup>. Hier

<sup>1</sup> In der unzuverlässigen Chronik von Thann (TSCHAMSER) I, 472, heißt es zum Jahre 1402: *Fr. Fridericus von Amberg, welcher newlich, anstatt Fr. Joannis Leonis, Provincial erwöhlt worden, und aber selbiges freywillig wider abgelegt, stirbt zu Freyburg in Uchland, in dem 103ten Jahr seines Alters, ein Mann großer Frombkeit und Geschicklichkeit, ligt in der Baarfüsser Kirch daselbst begraben; er hat in drey Saeculis gelebt, welches etwas sehr ungemeynes ist, dan 1299 ward er gebohren, das gantze 1300te Saeculum hat er durchgelebt und 1402 ist er gestorben.* In der gleichen Chronik, 539, wird der Tod Friedrichs ein zweites Mal am 2. Febr. 1432 erwähnt.

<sup>2</sup> Cf. HERRMANN, op. cit., 50.

<sup>3</sup> Ein Aufenthalt Friedrichs von Amberg († 1432) in Nördlingen, wo er im ersten Totenbuch des ehemaligen Barfüßerklosters (Gebrauchszeit 1320 bis 1416!) genannt sein soll (cf. Bavaria antiqua 4 [1958] 47, 165, 170), ist höchst fragwürdig.

<sup>4</sup> Cf. HERRMANN, op. cit., 49 f. Der Eintritt ist nach der Sterbenotiz zum Jahre 1432 in der Chronik des um 1700 schreibenden BERARD MÜLLER, *Chronica*, 67 und dem Eintrag in das kurz nach 1500 entstandene Jahrzeitbuch der Freiburger Franziskaner, Arch. Cord. H. 1(1), S. 60 (dazu FLEURY, *Le Couvent*, 57) belegt: *Anno domini 1432 obiit reverendus pater frater Fridericus de Amberg, magister sacrae theologiae et quondam minister, qui fuit de conventu Radisponensi et custodiae Bavariae. Et fuit benefactor huius et multorum conventuum, qui sepultus est in medio chori nostri. Cuius anniversarium tenemur celebrare in vigilia apostolorum Petri et Pauli.*

<sup>5</sup> Dies geht aus der Tatsache hervor, daß Friedrich nur über das Provinz-Studium in Straßburg zu seinen späteren Universitätsstudien in Paris (und Avignon) gelangen konnte. Außerdem weist sein Büchermaterial zur Hauptsache nach Straßburg.

<sup>6</sup> Cf. EUBEL, *Straßburger*, 16, 162, wo aus der Chronik von Thann, I, 284 f. über die Schaffung eines Generalstudiums durch Petrus Anglicus im Jahre 1309 berichtet wird. BERARD MÜLLER bringt im ersten, ungedruckten Teil seiner Chronik (Arch. Cord. B. 4[2], S. 109 f.) ähnlich die Entstehung eines Generalstudiums in Straßburg mit Petrus Anglicus in Verbindung. GLASSBERGER, 242 zufolge, besaß Straßburg zur Zeit des Generalkapitels von 1411 (in Rom) ein Generalstudium. Hingegen übergeht Benedikt XII., der in seinen *Ordinationes* von 1336 (Ed. AFH 30 [1937] 309 ff.) die offiziell zugelassenen Generalstudien des Franziskanerordens aufzählt, die oberdeutsche Provinz. Dies ließe sich daraus erklären, daß der Papst einer Provinz, die vom Franziskanerkreis um Ludwig d. Bayern geprägt war, nicht gut ein anerkanntes Studium zubilligen konnte. L. PFLEGER, *Kirchengeschichte der Stadt Straßburg im Mittelalter*, 80 f. (*Forschungen zur Kirchengesch. des Elsaß* 6, 1941) scheint sich in dieser Frage BERARD MÜLLER und TSCHAMSER anzuschließen. – Zum Wesen des Generalstudiums siehe FELDER, 326 ff.

hatte schon Rudolf von Biberach (gest. nach 1326) <sup>1</sup> gelehrt; hier wirkten zur Zeit Friedrichs drei Persönlichkeiten, deren Einfluß auf ihn spürbar blieb: Liebhard von Regensburg (gest. 1392), der wahrscheinlich als Lehrer, sicher aber als Amtsvorgänger Friedrichs von Amberg im Provinzialat dessen Schwenkung zur avignonesischen Obedienz mitbewirkt haben dürfte <sup>2</sup>; der Augustinergeneral Johannes Hiltalingen von Basel (gest. 1392), der ebenfalls für den avignonesischen Papst Clemens VII. warb, Anhänger unter den Dominikanern und Franziskanern der oberdeutschen Provinz besaß <sup>3</sup> und in Friedrichs Büchersammlung mit den *Decem Responsiones* an Gyso von Köln <sup>4</sup> und einer Johannes Baptista-Predigt vertreten ist <sup>5</sup>; und schließlich Marquard von Lindau (gest. 1392) <sup>6</sup>, der als Lektor im Franziskanerstudium von Straßburg in den 70er Jahren nachweisbar ist <sup>7</sup>, nach der Magisterernennung vom Jahre 1379 durch Clemens VII. zu den Urbanisten übergang <sup>8</sup> und in der Predigtliteratur Friedrichs von Amberg deutliche Spuren hinterließ <sup>9</sup>.

Die Annahme, Friedrich von Amberg sei 1384 Lektor im Franziskanerkloster von Freiburg i. Brsg. gewesen, stützt sich auf ein Kolophon in Cod. 66, das dieser aber erst nach 1392 in Freiburg i. Ue. angebracht hat <sup>10</sup>. Immerhin mögen die Parteigänger der römischen Obedienz, die

<sup>1</sup> Cf. SCHMIDT, Rudolf von Biberach, 5\*.

<sup>2</sup> Cf. EUBEL, Straßburger, 58; ID. Avignonese Obedienz, Paderborn 1900, S. XII und Nr. 96, 396; ID. in: FS 1 (1914) 190 f; F. LANDMANN, in: FS 15 (1928) 99; BONMANN, Marquard von Lindau, 321; Bull. Franc. VII, Nr. 597 und 716; SCHÖNENBERGER, Das Bistum Basel, 83; H. HANSJAKOB, St. Martin zu Freiburg, als Kloster und Pfarrei. Freiburg i. Brsg. 1890, 107.

<sup>3</sup> Cf. D. TRAPP, in: LThK<sup>2</sup>, 5, 1007.

<sup>4</sup> Cod. 26, II: f. 34r–79v; cf. unten S. 32.

<sup>5</sup> Cod. 24, 2a: f. 135r–138r; cf. unten S. 65 f.

<sup>6</sup> Die neueste Literatur über Marquard von Lindau ist bei HOFMANN, Der Eucharistietraktat, 340–349 zusammengestellt; dazu: K. RUH, in: Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur 73 (1961/62) 13–24.

<sup>7</sup> HOFMANN, op. cit., 10.

<sup>8</sup> ibid. 12.

<sup>9</sup> In Cod. 44, 83 und 95; dazu unten S. 78, Anm. 3.

<sup>10</sup> Cod. 66, 2b: f. 101v. BÉNÉDICTINS DU BOUVERET, Colophons II, Nr. 5580. – A. DAGUET, op. cit., 192 nimmt an, Friedrich sei 1384 Novizenmeister in Freiburg i. Ue. gewesen. MÜLINEN, Helvetia Sacra II, 28 spricht von Friedrich als Lektor 1384 in Freiburg i. Brsg. FLEURY, Maître Frédéric, 40 ließ sich zur irrtümlichen Behauptung verleiten (berichtigt in: Le Couvent, 94), Friedrich habe 1384 als Provinzial und Lektor in Freiburg i. Brsg. amtiert. Ähnlich wird das erwähnte Kolophon in einer interessanten Notiz des *Inventarium compendiosum* (Arch. Cord. B 1[1], S. 173) interpretiert. Dort heißt es im Anhang unter *Notanda Conventus nostri*: *F. Fridericus de Amberg quondam huius Provinciae Minister anno 1384 ut in quodam manuscripto repertum fuit et sub ipso capitulum Provinciale anno 1398 Friburgi*

in Straßburg an Boden gewannen<sup>1</sup>, die Anhänger Avignons in eine Clemens treue Stadt wie Freiburg i. Brsg. vertrieben haben. Liebhard von Regensburg hat sich jedenfalls als avignonesischer Provinzial der oberdeutschen Provinz in Freiburg i. Brsg. niedergelassen und starb dort im Jahre 1392<sup>2</sup>. Damit ließe sich auch ein Ortswechsel Friedrichs von Straßburg nach Freiburg i. Brsg. erklären. Ob er dort Lektor war, bleibe dahingestellt.

Wohl anlässlich des Generalkapitels der avignonesischen Franziskanerpartei in Genf 1385 hat Liebhard von Regensburg<sup>3</sup> seinen jüngeren Mitbruder für ein Universitätsstudium in Paris vorgeschlagen<sup>4</sup>. Friedrich von Amberg nennt sich nämlich am Schluß des in Paris erworbenen Sentenzenkommentars Petrus' de Candia für das Jahr 1389 *studens Parisius*<sup>5</sup>. Über das genaue Ausbildungsprogramm Friedrichs am franziskanischen Generalstudium von Paris, das der Universität angegliedert war, jedoch viele Sonderrechte genoß, können nur Vermutungen angestellt werden<sup>6</sup>. Das große Schisma scheint einen regulären Studiengang bei den Bettelorden ohnehin unmöglich gemacht zu haben<sup>7</sup>.

*Brisgoiae (!) celebratum, oratio ab ipso habita in veteri manuscripto reperitur, hic et in aliis locis professor Theologiae fuit, tandem hic obiit anno 1432 27 Junii et in medio chori sepultus, plures libri vel ab ipso conscripti vel ad describendum conducti in Bibliotheca habentur. Habetur adhuc et calix cum figura duorum Fratrum et in pede Calicis haec inscriptio: Fr. Fridericus SS. Theologiae professor et quondam Fratrum Minorum.* – Obwohl auch Lektoren, die keinen Magistertitel besitzen, als *professores* bezeichnet werden können (cf. Bull. Franc. VII, Nr. 589, 598), dürfte das *sacre theologie professor* im Kolophon von Cod. 66 auf den 1392 von Friedrich erworbenen Magistertitel und nicht auf eine frühere Lektoratsstelle zu beziehen sein. Cf. auch HERRMANN, op. cit., 52.

<sup>1</sup> Cf. SCHÖNENBERGER, op. cit., 85.

<sup>2</sup> H. HANSJAKOB, op. cit., 107.

<sup>3</sup> Cf. EUBEL, Avignonesische Obedienz, Paderborn 1900, XII.

<sup>4</sup> Die für Paris, Oxford und Cambridge bestimmten Studenten mußten dem Ordensgeneral vorgeschlagen werden. Zum Numerus clausus und weiteren Bestimmungen vgl. die Ordinationes Benedicti XII., ed. M. BIHL, in: AFH 30 (1937) 346 ff.

<sup>5</sup> Cf. Kat. Cod. 20,2: f. 141ra.

<sup>6</sup> Eine Geschichte der wissenschaftlichen Studien im Franziskanerorden, wie sie für das 13. Jh. von FELDER geschrieben wurde, fehlt für die Spätzeit. Bedeutende Vorarbeiten leisteten MEIER, Die Barfüßerschule zu Erfurt (wo S. xv f. seine zahlreichen mit Erfurt zusammenhängenden Studien aufgeführt sind) und CLASEN, Walram von Siegburg OFM und seine Doktorpromotion an der Kölner Universität; ID., Collectanea zum Studien- und Buchwesen des Mittelalters. Aufschlußreich sind die von M. BIHL edierten Ordinationes, die Papst Benedikt XII. 1336 an den Franziskanerorden erlassen hat (in: AFH 30 [1937] 346 ff.). Nach FELDER, 539 kopierten die Bettelorden in ihren General- und Partikularstudien das Theologiestudium der Universität. Das Philosophiestudium mit der Erlangung



Friedrich von Amberg war schon unter Liebhard von Regensburg mit der nominalistisch-skotistischen Theologie vertraut gemacht worden<sup>8</sup>. In Paris vertiefte er diese Richtung, was etwa aus der Anschaffung des oben erwähnten Sentenzenkommentars von Petrus de Candia, des späteren Pisaner-Papstes Alexander V. hervorgeht. Gleichzeitig muß ihn auch die überragende Gestalt Johannes' Gerson beeindruckt haben<sup>9</sup>, doch sind davon in seiner Büchersammlung keine direkten Spuren nachweisbar.

Es ist unbekannt, wie lange Friedrich sich in Paris aufhielt. Vor oder eher nach diesem Aufenthalt hat er in Avignon studiert<sup>10</sup>, denn in der Bulle Clemens' VII. vom 6. Nov. 1392, mit welcher Johannes Bardolini<sup>11</sup> beauftragt wurde, dem inzwischen zum Provinzial der oberdeutschen Minoritenprovinz aufgestiegenen Friedrich von Amberg den Magistertitel zu verleihen, heißt es: *cum itaque, sicut accepimus, dilectus filius Fredericus de Amberg, ordinis fratrum minorum superioris Alamaniae provincialis minister, tam Parisius quam Avinione per multa tempora in theologiae facultate studuerit adeoque divina sibi gratia suffragante in*

des Titels eines Magister Artium war z. B. in Köln 1430 Voraussetzung für ein Theologiestudium an der Universität (S. CLASEN, Walram von Siegburg, 271 f.). Da die Religiösen schon in ihren Studien-Häusern dementsprechend vorgebildet wurden, konnten sie an der Universität unmittelbar mit dem Theologiestudium beginnen (ibid. 275 f.). Ein innerhalb der Ordensprivilegien regulärer Studiengang Friedrichs von Amberg vom *Ordinarius biblicus* über den *Baccalaureus* und *Sententiarius* zum *Magister theologiae*, wie ihn CLASEN für den Franziskaner Walram von Siegburg nachgewiesen hat, läßt sich auf Grund der Studienzeit-Literatur Friedrichs nicht feststellen.

<sup>7</sup> Cf. EHRLE, Der Sentenzenkommentar, 9 f.; Chartularium Universitatis Parisiensis (DENIFLE/CHÂTELAIN) 2/1, S. IX. Das Chart. Univ. Par. 3 kennt Friedrich von Amberg nicht und im Liber procuratorum nat. anglicanae (DENIFLE/CHÂTELAIN) fehlen die Jahre 1384–1391.

<sup>8</sup> Cf. unten S. 17–22 und Vermerk Friedrichs in Cod. 26, V, 2: f. 214r.

<sup>9</sup> Gerson war im Jahre 1395 Kanzler der Universität von Paris. Lit. in: LThK<sup>2</sup> 5, 1036 f.

<sup>10</sup> Die in der Magisterbulle Friedrichs *tam Parisius quam Avinione* lautende Reihenfolge sowie die Tatsache, daß Friedrich 1389/90 in Paris studierte und zwei Jahre später in Avignon promoviert wurde, legen einen nach Paris erfolgten Aufenthalt Friedrichs in Avignon nahe. Dort besuchte er wohl das Hausstudium der Franziskaner. Der iuristisch ausgerichteten Universität wurde erst 1413 eine theologische Fakultät angegliedert. Cf. DENIFLE, Die Entstehung, 362, 357 f. Bei V. LAVAL, Cartulaire de l'Université d'Avignon (1303–1791), Avignon 1884 und A. COVILLE, La vie intellectuelle dans les domaines d'Anjou-Provence 1380–1435, Paris 1941, ist nichts über Friedrich von Amberg zu finden.

<sup>11</sup> Johannes Bardolini war Magister und Studienregens im Franziskanerkloster zu Avignon. Cf. EUBEL, Avignonesische Obedienz, in: FS 1 (1914) 190.

*eadem facultate profecerit, quod magisterii honorem suscipere meruit in eadem ...*<sup>1</sup>. Diese sich wohl kurz aufeinander folgenden Auszeichnungen – Übertragung des Provinzialats<sup>2</sup> und Verleihung der Magisterwürde<sup>3</sup> – weisen darauf hin, daß die Kurie von Avignon in Friedrich von Amberg einen Verteidiger des avignonesischen Papsttums in der schwer bedrängten oberdeutschen Provinz gesehen hat.

Mit der Ernennung zum Provinzial der oberdeutschen Minoritenprovinz beginnt die zweite Hälfte in Friedrichs Leben. Es ist die Zeit seiner Übersiedlung in das Freiburger Franziskanerkloster, mit der auch der Abschluß seiner Ausbildungsperiode<sup>4</sup> und der Beginn seiner praktisch-seelsorgerlichen Tätigkeit zusammenfallen. Friedrich von Amberg ist erstmals im August des Jahres 1393 in Freiburg i. Ue. bezeugt und zwar in einer Urkunde<sup>5</sup>, mit welcher er und der damalige Guardian des Freiburger Konvents, Peter Vogel, drei Laien-Prokuratoren ernannten, die gemäß dem bei den Franziskanern üblichen Prinzip<sup>6</sup> für das Kloster die weltlichen Geschäfte zu erledigen hatten. Um die gleiche Zeit hat er einem Berufsschreiber in Freiburg i. Ue. den Auftrag gegeben, ein Predigtwerk des Franziskaners Bertrand de Turre (gest. 1322) zu kopieren<sup>7</sup>. Dieser zwischen der gelehrten und volksnahen Predigt stehende Autor<sup>8</sup> unterstreicht sehr schön den Übergang der geistigen Ausrichtung

<sup>1</sup> Bull. Franc. VII, Nr. 867, auch abgedruckt bei HERRMANN, 61 f.

<sup>2</sup> Zur früheren irrigen Ansicht, Friedrich von Amberg habe den damals der römischen Obedienz verpflichteten Provinzial Johannes Leonis wegen dessen Verleumdungen durch eine Klarissin im Amt ersetzt, siehe HERRMANN, 53.

<sup>3</sup> Man könnte Friedrich von Amberg einen *Magister bullatus* nennen, d. h. er erhielt den Magistertitel in erster Linie auf Grund einer päpstlichen Bulle und nicht auf Grund eines regulären Studiums. Solche Ernennungen waren beim avignonesischen Papst Clemens VII. (cf. z. B. Bull. Franc. VII, Nr. 589, wo wegen Mangel an Magistern *in certis partibus Alamanniae* Marquard von Lindau und Theobald von Altkirch zu Magistern ernannt werden) häufiger als bei den römischen Päpsten.

<sup>4</sup> Der 1410 in der Wiener Universitätsmatrikel der Artistenfakultät erwähnte Fridericus de Amberga (Die Matrikel der Universität Wien. Bd. 1 [Publikationen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 6]. Graz, Köln 1956, 84) dürfte auf einen gleichnamigen Vertreter einer der Städte Amberg zu beziehen sein. Jedenfalls weist in den bisher verarbeiteten Quellen über Friedrich von Amberg OM nichts auf einen Wiener Aufenthalt hin.

<sup>5</sup> AEF, Titres Cord. 4; Recueil diplomatique du Canton de Fribourg 5 (1853) 93 f. und vor allem AFH 8 (1915) 85 f., wo M.-P. ANGLADE die mit der Klosterreform in Freiburg zusammenhängenden Urkunden ediert hat.

<sup>6</sup> Cf. HOLZAPFEL, Handbuch der Gesch. des Franziskanerordens, 81 f.

<sup>7</sup> Cf. Kat. Cod. 24, 1c; f. 134r.

<sup>8</sup> Cf. B. SMALLEY, English Friars and antiquity in the early fourteenth century. Oxford 1960, 240 ff.

Friedrichs von Amberg von der Schultheologie zur Praxis. Friedrich hat zwar erst in Freiburg i. Ue. seine Schultexte geordnet und eingebunden, sein Hauptinteresse galt jedoch jetzt entschieden der Predigt. Er legte im Verlaufe seiner Freiburgerjahre vier Bände mit Predigtstoffen und eine Exempelliteratursammlung aus unzähligen Faszikeln verschiedenster Herkunft an <sup>1</sup>. 1402 kopierte er selber das *Calendarium evangelicum* des Eberhard von Zwiefalten, das er einer solchen Predigtmaterialsammlung einverleibte <sup>2</sup>. Ein Jahr später vollendete er die Arbeit am Predigtwerk Bertholds von Regensburg, die darin bestand, daß er die Predigten glossierte, in zwei handliche Bände teilte sowie mit Sachregistern und wertenden Inhaltsverzeichnissen versah <sup>3</sup> – eine Arbeit also, die ihm den großen Franziskaner sicher näher brachte. Und schließlich gehört auch der Empfang des Dominikaners Vinzenz Ferrer im Franziskanerkloster und in der Stadt Freiburg i. Ue. in diesen Zusammenhang <sup>4</sup>; Friedrich von Amberg begleitete bekanntlich diesen wortgewaltigen Volksprediger vom 9.–21. März 1404 bei dessen Bußpredigten in Freiburg, Murten, Payerne, Avenches und Estavayer, hielt dabei die behandelten Hauptpunkte fest und redigierte dieselben zu 16 Predigten, die er seiner schon oben erwähnten Materialsammlung beigegeben hat <sup>5</sup>.

Obwohl in der ganzen Predigtliteratur Friedrichs keine Anspielungen auf politische oder kirchliche Zeitgeschehnisse zu finden sind, darf doch angenommen werden, Friedrich von Amberg habe als Provinzial in Freiburg und auf Visitationsreisen im avignonesischen Teil seiner Provinz für den Papst in Avignon geworben. Die Schwierigkeiten im Amt eines avignonesisch ausgerichteten Provinzials scheinen sich aber schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts derart gehäuft zu haben, daß Friedrich sich 1404 von Papst Benedikt XIII. vier Urkunden erwirkte, die seine Stellung wesentlich stärken sollten <sup>6</sup>. Wie lange er Benedikt XIII. anhing

<sup>1</sup> Cod. 62, 44, 83, 95 und 82.

<sup>2</sup> Cod. 62, VII: f. 98r–109v.

<sup>3</sup> Cod. 117 I/II: f. 243r–253v bzw. f. 263r–285r; cf. unten S. 66–72.

<sup>4</sup> Daß dieser Besuch auf Veranlassung Friedrichs oder der Stadt Freiburg i. Ue., die im Jahre 1399 Waldenser verurteilt hatte, geschah, läßt sich mangels Belegen nicht erweisen. Cf. HERRMANN, 54.

<sup>5</sup> Cod. 62, VI: f. 54r–97v; cf. unten S. 82 f.

<sup>6</sup> Ob Friedrich sich zu diesem Zweck nach Avignon begeben hat, wie HERRMANN, 53 annehmen möchte, bleibe dahingestellt. HERRMANN bringt die aus dem Bull. Franc. VII, Nr. 957 und EUBEL, Avignonesische Obedienz, Paderborn 1900, Nr. 932–935 entnommenen Urkunden und Regesten im Anhang S. 62 f. Die erste Urkunde verleiht Friedrich das Recht, Strafen gegen Minoriten zu verhängen, die sich seiner Aufsicht und seinen Anordnungen entziehen wollen. Die zweite bezieht

und wann er zur Pisaner Obedienz übertrat, bzw. sich der konziliaren Richtung anschloß<sup>1</sup>, ist nicht genau bestimmbar<sup>2</sup>. In einer Klosterurkunde vom 26. März 1409<sup>3</sup> nennt er sich jedenfalls nicht mehr Provinzial, sondern Guardian des Freiburgerkonvents<sup>4</sup>. Im Oktober des gleichen Jahres jedoch führt ihn das Ratsprotokoll der Stadt Freiburg i. Brsg. noch als Provinzial auf<sup>5</sup>. Diesem Protokoll zufolge sollte der Ratsherr Rudolf von Kilchheim seinen Ratssitz verlieren, weil er den Barfüßern zu Basel zwecks Ergreifung des Provinzials *meister Friedrichen* Nachrichten hatte zukommen lassen. Friedrich dürfte daher erst nach einigem Zögern die avignonesische Obedienz aufgegeben haben. Sicher war er im Jahre 1414 mit Johannes Leonis, der in Basel residierte und nach Eubel<sup>6</sup> die Pisaner Obedienz vertrat, ausgesöhnt; denn am 14. Oktober schreibt er im Namen dieses Provinzials eine an die Stadt Freiburg i. Ue. gerichtete Urkunde<sup>7</sup>, wonach der Stadt das Recht eingeräumt wird, bei Mißständen im Kloster einzugreifen. Leonis dürfte sich beim Ausstellen dieser Urkunde auf dem Wege zum Generalkapitel in Lausanne befunden haben<sup>8</sup>, wohin ihn vielleicht Friedrich begleitet hat<sup>9</sup>.

sich auf das Recht der vollen Sündenvergebung in Todesgefahr. Die dritte gestattet Friedrich, Personen, die von der römischen zur avignonesischen Obedienz herüberwechselten, zu absolvieren und nach der letzten Urkunde darf Friedrich *singulis vere poenitentibus et confessis, qui eius sermonibus interfuerint* einen hunderttägigen Ablass gewähren.

<sup>1</sup> Aus der Glossierung des Defensor pacis von Marsilius de Padua (Cod. 28) und aus Rand-Notae in den antipäpstlichen (gegen Johannes XXII. gerichteten) Schriften des Cod. 60 geht deutlich hervor, daß Friedrich sich mit dem Gedanken der Suprematie des Konzils über den Papst angefreundet hatte; cf. unten S. 45–48, 51–53.

<sup>2</sup> Cf. EUBEL, Avignonesische Obedienz, in: FS 1 (1914) 191 f., wo die unsichere, auf H. HANSJAKOB, op. cit., 17 und 37 gestützte und in EUBEL, Avignonesische Obedienz, Paderborn 1900, XII vorgetragene Nachricht, der zufolge Friedrich noch 1412 ein Provinzialkapitel in Freiburg i. Brsg. abgehalten habe, nicht wiederholt wird.

<sup>3</sup> Arch. Cord. A 112b, womit ein Geschäft zwischen dem Kloster und dem Rektor des Spitals, Johannes Cordier geregelt wird.

<sup>4</sup> Als Guardian erscheint Friedrich noch einmal in einer unklassierten Urkunde: AEF, Titres Cord. vom 26. März 1415. Cf. unten S. 12 Anm. 4.

<sup>5</sup> 1. Okt. 1409; H. SCHREIBER, Urkundenbuch der Stadt Freiburg im Breisgau, II, Freiburg i. Brsg. 1828, 234 f.; cf. H. HANSJAKOB, 17 und bes. SCHÖNENBERGER, 85 f.

<sup>6</sup> Avignonesische Obedienz, in: FS 1 (1914) 191, gestützt auf die Glassberger Chronik, 226 f.

<sup>7</sup> AEF, Titres Cord. 5; in: AFH 8 (1915) 89 f. abgedruckt und beschrieben; bei der Schrift handelt es sich mit Sicherheit um die Hand Friedrichs von Amberg.

<sup>8</sup> 16. Okt. 1414; L. WADDING, Annales Minorum, IX. Quaracchi 1932, 449, 699 f.

<sup>9</sup> So vor allem bei FLEURY, Maître Frédéric, 46 f. und Le Couvent, 102. Die

Von diesem Zeitpunkt an scheint Friedrich von Amberg bis zu seinem Tod am 27. Juni 1432<sup>1</sup> seine Bestrebungen mehr auf die Klosterreform gerichtet zu haben. Der Reformeifer, der in der Büchersammlung Friedrichs deutlich nachweisbar ist<sup>2</sup>, dürfte zwar im Kloster auf einigen Widerstand gestoßen sein<sup>3</sup>, hat jedoch nach Ausweis der letzten Urkunde<sup>4</sup>, in der Friedrich von Amberg genannt wird, und wo, gestützt auf die Martinianischen Konstitutionen vom Jahre 1430<sup>5</sup>, die Einsetzung von Laien-Prokuratoren der Stadt Freiburg überlassen wird, wenigstens zu einem Teilerfolg geführt. Ablesen läßt sich dieser Reformwille unter anderem auch an der archivalischen Tätigkeit Friedrichs, indem er eine

Annahme, Friedrich von Amberg sei an diesem Generalkapitel zum General der Franziskaner gewählt worden und habe die Wahl nicht angenommen, stützt sich auf folgende anachronistische Nachricht im ungedruckten Teil der Chronik BERARDS MÜLLER Arch. Cord. B4 [2], S. 106 f.): *Frater Fridericus ... erat affilatus conventui Ratisbonensi, vir prudens et valde doctus quondam contra tamen suam voluntatem in capitulo Lausannensi pseudogenerali in pseudogeneralem ministrum electus contra Michaellem de Caesena tempore schismatis Ludovici Bavarii Monachii commorantem.*

<sup>1</sup> Ausführlicher und treffender als der Eintrag im Jahrzeitbuch des Klosters (cf. oben S. 5 Anm. 4) ist die Notiz zum Sterbetag Friedrichs im gedruckten Teil (Alemania Franciscana Antiqua 12, Landshut 1964, 67) der Chronik BERARDS MÜLLER: 1432, 27. Junii in hoc conventu sancte obiit beatus frater Fridericus de Amberg, Ratisbonae professus, in medio chori sepultus. Vir insignis doctrinae, admirandae pietatis ac multiplici virtutum genere conspicuus pluribus annis extitit provinciae vicarius, omnibus verbo et exemplo praeluxit, qui in exactissima regulae observantia, in zelo altissimae paupertatis conservandae, in mortificationum, poenitentiae operibus ac corporis edomandi austeritate maxime entuit. Eius dexteritate et industria conventus iste Friburgensis tam in temporalibus quam spiritualibus magnum sumpsit incrementum.

<sup>2</sup> Vor allem in Cod. 60; dazu: unten S. 48–54.

<sup>3</sup> In diesem Zusammenhang dürfte die oben S. 11 Anm. 7 erwähnte Urkunde zu sehen sein.

<sup>4</sup> AEF, Titres Cord. 7; abgedruckt in: AFH 8 (1915) 87 ff. Der Ordensgeneral Guilelmus de Casale richtet sich am 3. Okt. 1431 an die Stadt Freiburg i. Ue. und insistiert auf die Ernennung von Laienprokuratoren für das Kloster, das die *Reformatio regularis observantie* eingeführt habe (*Quia reformatio regularis observantie, quam, Deo auctore, in vestro conventu Friburgi superioris mee cure commisso constitui*), jedoch darin von der Stadt unterstützt werden müsse. Der Ordensgeneral nennt Friedrich von Amberg seinen *Commissarius (et de ipsorum commissarii mei, magistri Friderici, guardiani et aliorum venerabilium fratrum prenominati conventus consilio)*. *Guardiani* dürfte als eine andere Person neben *Commissarii* zu stellen sein und nicht das Amt Friedrichs bezeichnen. Damit wäre er als Guardian im Jahre 1431 (wie er z. B. in der von J. JORDAN, *Le Couvent ... Fribourg* 1956, 81 zusammengestellten Liste figuriert) zu streichen.

<sup>5</sup> Cf. Bull. Franc. VII, Nr. 1892; laut frdl. Mitteilung von Frau Dr. B. Degler-Spengler, Helvetia Sacra, Basel.

Reihe von Klosterurkunden, die teilweise in die Mitte des 14. Jahrhunderts zurückreichen, mit Regesten und Signaturen versah<sup>1</sup>.

Das Hauptinteresse Friedrichs von Amberg galt jedoch ganz eindeutig der Bibliothek. Da der Freiburger Franziskanerkonvent aber zu seiner Zeit über kein eigentliches Scriptorium verfügte<sup>2</sup> und da wahrscheinlich auch die damals bestehende Klosterbücherei eher ärmlich gewesen sein dürfte<sup>3</sup>, richtete Friedrich sein Augenmerk auf seine während den Studienjahren erworbenen Texte. Diesen Bestand hat er zum Teil ergänzt, etwa durch den teuren Ankauf der schon erwähnten Bertrand de Turre-Predigten, oder durch Abschriften, die von ihm selbst<sup>4</sup>, vielleicht auch von seinen Mitbrüdern angefertigt worden sind; vor allem aber hat er ihn geordnet, hat aus älteren Materialien neue Sammlungen angelegt und diese für den praktischen Gebrauch erschlossen. In diesem Zusammenhang gewinnen die von ihm angelegten Register sowie seine Randbemerkungen sehr an Bedeutung, denn sie geben über die unterschiedliche Benutzung der Handschriften und insofern über die besonderen Interessen Friedrichs Auskunft. Zudem erhielten damals alle diese Bücher Einbände, die zwar noch unverziert und deshalb nicht vergleichbar mit der buchbinderischen Leistung eines Roletus Stoß sind<sup>5</sup>, aber doch den Ausgangspunkt der später so wichtigen Buchbinderei der Freiburger Franziskaner darstellen. Außerdem versah Friedrich seine Bücher mit Titelschildern in Form von Pergamentetiketten und mit Ketten, woraus sich eine allgemeine Benützung dieser Bände in einer Handbibliothek für das Hausstudium ableiten läßt.

<sup>1</sup> Die Stücke Arch. Cord. A 105, 112, 129, 132, 142, 227, 267, und 274. Das Stadtarchiv befand sich nach P. RÜCK, in: FGB 55 (1967) 261, nur von 1418–1433 im Franziskanerkloster von Freiburg i. Ue. Möglicherweise hat sich Friedrich von Amberg damals auch an der städtischen Archivverwaltung beteiligt.

<sup>2</sup> Cf. BRUCKNER, SMAH 11 (1967) 83 f.; zwischen dem Franziskaner Gerhard von Franken, der im Jahre 1410 für Henslin Verber, Bürger und Rat der Stadt Freiburg i. Ue. in kalligraphisch überragender Form die biblischen Bücher der Könige und Makkabäer, den Schwabenspiegel und die Handveste in einem Codex (AEF, Législation 42.; cf. BRUCKNER, op. cit., 84 und 90 ff.) vereinigte, und Friedrich von Amberg lassen sich keine Beziehungen nachweisen.

<sup>3</sup> Aus der Zeit vor Friedrich lassen sich mit einiger Sicherheit nur liturgische Handschriften und der in die Mitte des 14. Jahrhunderts datierte Sammelband Cod. 109 nachweisen. Cf. BRUCKNER, op. cit., 85, 89 und Kat. Cod. 109 sowie unten S. 92 f.

<sup>4</sup> Cf. unten S. 16. Anm. 2 und 84.

<sup>5</sup> Cf. A. HORODISCH, Die Buchbinderei der Franziskaner in Freiburg im 15. und 16. Jahrhundert, in: Ztschr. für Schweiz. Archaeologie und Kunstgesch. 6 (1944) 207 ff.

Schließlich muß in diesem Zusammenhang noch die Frage aufgeworfen werden, ob Friedrich von Amberg selber als Autor überlieferter Werke namhaft gemacht werden kann. Während er mit Sicherheit als geschickter Redaktor von 16 Vinzenz Ferrer-Predigten<sup>1</sup> und als Kompilator von einigen wenigen Predigtentwürfen<sup>2</sup> feststeht, kommt er als Verfasser wissenschaftlich-theologischer Schriften kaum<sup>3</sup> und als Verfasser von Predigten<sup>4</sup> nur vermutungsweise in Betracht.

Noch ein Wort zum Ziel dieser Arbeit. Es geht darin keineswegs um eine Aufwertung Friedrichs von Amberg, der zwar für die Lokal- und die Ordensgeschichte kein unbedeutender Mann war, dem jedoch innerhalb der franziskanischen Spiritualitätsgeschichte nur die Stellung eines Vermittlers zukommt. Weil nun aber bei der heute nur schwer überschaubaren spätmittelalterlichen Literaturproduktion die überaus wichtigen Linien der Meinungsübermittlung im allgemeinen kaum präzise zu fassen sind, mag es gerechtfertigt sein, überlieferungsmäßig günstig gelagerte Einzelfälle zu untersuchen. In Friedrich von Amberg tritt uns ein Franziskaner entgegen, der einerseits die wissenschaftlich-theologischen und philosophischen Leistungen seiner Zeit kennt und andererseits mitten im Prozeß der Umsetzung dieser Erkenntnisse in eine volkstümlichere Sprache steht.

Diesen Vorgang an Hand der Codices aus dem Besitze Friedrichs von Amberg zu studieren, ist das Ziel dieser Arbeit, wobei notgedrungen das Schwergewicht auf die Präsentation des Materials und nicht auf die philologische, philosophische oder theologische Auswertung zu liegen kommt. In erster Linie soll diese Bearbeitung zu einem brauchbaren Verzeichnis der von Friedrich benützten Texte führen. Wenn sich diese mit den zwar nur spärlich zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln identifizieren ließen, habe ich bewußt meist auf eine nähere Untersuchung verzichtet, um Raum für die Erfassung jener anonymen Texteinheiten und Sammlungen zu gewinnen, bei denen eine direkte Vorlage nicht auffindig zu machen war.

In zweiter Linie soll die vorliegende Arbeit einen Versuch darstellen, das gegebene Büchermaterial mit seinem Besitzer Friedrich von Amberg in Verbindung zu bringen. In dieser Hinsicht führten paläographisch-codicologische Untersuchungen zu wichtigen Erkenntnissen über das

<sup>1</sup> Cf. unten S. 82 f.

<sup>2</sup> Cf. unten S. 84 f.

<sup>3</sup> Cf. unten S. 21 f. und 35 Anm. 5

<sup>4</sup> Cf. unten S. 84 f.

Verhältnis Friedrichs zu den einzelnen Büchern. Das Bild seiner Interessen würde nämlich nicht genügend scharf hervortreten, teilte man sein gesamtes Büchermaterial ohne Berücksichtigung der Benutzungsfrage nach rein sachlichen Kriterien auf die verschiedenen Wissenszweige auf. Diese notwendige Verbindung von inhaltlichen und paläographischen Gesichtspunkten ergibt für die Darstellung mannigfaltige Schwierigkeiten: einerseits besaß Friedrich Sammelhandschriften, die er selber zusammengestellt hatte, und die nach Inhalt und Funktion eine Einheit bilden konnten, sofern das entsprechende Material in genügender Menge vorhanden war; andererseits finden sich in Friedrichs Büchersammlung Miszellenhandschriften, die wohl in erster Linie mangels einer genügenden Anzahl inhaltlich übereinstimmender Texte – allerdings in den wenigsten Fällen von Friedrich selbst – zusammengestellt worden sind und deren inhaltliche Schwerpunkte sich nur schwer bestimmen lassen; außerdem war für die Disposition dieser Arbeit, neben codicologischen und inhaltlichen Gesichtspunkten, die Chronologie beim Wachstum des Ambergischen Handschriftenbestandes maßgebend. Insgesamt wurden demnach folgende Fragen an die einzelnen Codices gerichtet: Wann, wo und wie hat Friedrich sich die Handschriften angelegt, zu welchem Zweck und wie benutzte er sie, und welches ist ihr Inhalt? Bei Beantwortung dieser Fragen hat sich eine grobe Scheidung des Materials in zwei Teile als günstig erwiesen, die ungefähr den beiden Lebenshälften mit den jeweils verschiedenen Tätigkeiten Friedrichs entsprechen.

#### I. DIE WISSENSCHAFTLICHE AUSRICHTUNG

Während Franz von Assisi gegenüber der Wissenschaft Zurückhaltung bekundete, traten einige seiner Gefährten schon bald als namhafte Gelehrte hervor und bereiteten an Universitäten und in Ordensstudien den Boden vor, auf dem die im 13./14. Jahrhundert so einflußreiche Franziskanerschule wachsen sollte. Friedrich von Amberg, der die Problematik einer Verbindung von Frömmigkeit und Wissenschaft kannte, ist in eine Zeit hineingeboren worden, die im Anschluß an die Hochblüte der Franziskanerschule unter Alexander von Hales, Bonaventura und Duns Scotus sowohl auf dem Gebiet des Wissens als auf dem der Spiritualität neue Wege und Ausdrucksformen suchte.

Dem von Friedrich vor allem in seiner Ausbildungszeit angeeigneten Wissen nachzugehen, ist der Gegenstand dieses ersten Teiles. Dazu sind